

WIR MACHEN ERNST

MIT

Sibylle Fendt und Paula Winkler | Eckart von Hirschhausen | Lars Jessen
Nils Minkmar | Niko Paech | Hans-Dietrich Reckhaus | Victoria Torres
Nora Zabel und Harald Welzer.

ZUKUNFT UND POLITIK

TITELTHEMA

Wir machen Ernst.

Seit Jahren wird darüber gesprochen, wie ERNST die Klimakrise sei. Ernst, ernster, superernst. Jetzt sprechen zunehmend Leute nicht nur ernst, sie machen Ernst.

4 Diskussion, Impressum

6 Fragen der Zeit Jan Feddersen:

Sind Utopien was für Faule?

Nils Minkmar:

Zeigt sich in der Klimakrise ein Generationenkonflikt?

10 Harald Welzer: Zwischen Politik und Protest tut sich was.

14 Eckart von Hirschhausen,
Komiker und Fernsehmoderator,
im taz FUTURZWEI-Gespräch:
»Ich bin ein Ernstnehmer.«

22 Anke Engelke und Bjarne Mädel
haben mit Regisseur Lars Jessen
eine Fernsehserie darüber ge-
macht, wie es auch anders geht.

24 Hans-Dietrich Reckhaus, Chef
eines Insektentötungsmittel-
unternehmens, will sein Business-
modell killen statt Insekten.

30 Martin Unfried: Recht be-
kommen statt Recht brechen.
Sind Klimaklagen effektiver als
klassische Protestformen?

34 Tag X: Klimaprotest –
Der Fotoessay von Sibylle Fendt
und Paula Winkler.

Das Coverfoto von Dominik Butzmann/laif zeigt Eckart von Hirschhausen in der Anatomischen Sammlung des Instituts für Anatomie der Charité, Berlin.

POLITIK



»Wir können auch anders«: Anke Engelke.

44 Debatte Moral: Wolf Lotter,
Publizist, über Selbstverantwor-
tung als Moral mit Zukunft.

48 Zukunft und CDU: Nora Zabel,
Jungpolitikerin. Eine Annäherung
von Aron Boks.

52 Debatte Wachstum: Schrumpfen!
Niko Paech schlägt zurück.

54 Putin: Eine Bildanalyse von
Hans-Georg Soeffner.

56 Dana Giesecke trifft Changemaker:
Die Redaktion plan b im ZDF.

FUTURKULTUR

58 Auf der Suche nach Che –
Ruth Fuentes auf Heizdecken-
Sozialismus-Reise.

62 Peter Unfried: Es geht voran! Ab-
schied von unserer geliebten Pro-
test-, Dissidenz- und Kritikkultur.

64 Neue Bücher mit Zukunft

69 Die taz FUTURZWEI-Buchliste im
Frühjahr 2023.

70 Claudia Kemfert rechnet mit der
fossilen CDU/SPD und ihrer
Energiepolitik ab.

71 Udo Knapp über die herunterge-
kommene Beziehung von Politik
und Bürgern.

72 Wo bleibt die Zivilgesellschaft?
Die Digitalkolumne von Vivian
Frick und Friederike Rohde.

74 Die besten Serien – Yellowstone
und andere Tipps von Klaus Raab.

76 Der besondere Film von Jürgen
Kiontke: The Ordinaries.

77 Josefa Kny testet Erfindungen für
die Zukunft: stromproduzierende
Gewächshausfolien.

78 Jörn Kabisch, Gastro-Kolumnist,
über die »neue landwirtschaft-
liche Küche«.

80 Victoria Torres, Winzerin aus La
Palma, füllt den taz FUTURZWEI-
Fragebogen aus.

82 Mein Gewissen im Lauf der Zeit:
Arno Franks Kolumne »Aus dem
falschen Leben«.



»Macht es richtig«:
Wahlplakat in der Karl-
Marx-Allee in Berlin-Mitte.

WIR MACHEN ERNST

Nicht nur horizontloser Politik, sondern auch politiklosen Klima-Protestierenden fehlt der Ernst. Doch dazwischen formiert sich eine riesengroße Gruppe von Leuten, die die Probleme angehen wollen.

TEXT: HARALD WELZER

Ich sag mal so: Über den Klimawandel reden wir seit drei Jahrzehnten, über das Artensterben seit einem halben Jahrhundert. Erneuerbare Energietechnologie wird seit den großen Konflikten um die Atomenergie in den 1980er-Jahren entwickelt und die *Grenzen des Wachstums* wurden vor mehr als fünfzig Jahren erkannt und beschrieben. 2021 war ein Weltrekordjahr im Kohleverbrauch, 2022 nochmals rekordiger. Keinerlei Trendwende in Sicht, dass irgendetwas aus dem Universum des Zuviels weniger würde. Zum selben Zeitpunkt, in dem ich dies wieder und wieder feststellte noch einmal wieder feststelle, wird Greta Thunberg in deutschen Polizeigewahrsam genommen, weil sie gegen den Kohletagebau protestiert hat; dasselbe geschieht in Frankfurt Aktivistinnen und Aktivisten, die im Jahre des Herrn 2023 gegen einen Autobahntunnelbau protestieren, dem dringendst 1.000 Bäume zum Opfer fallen

sollen. Derweil ist der Bundesverkehrsminister ohnehin für den weiteren Autobahnbau, weil er in den bisherigen 52 Jahren seines Lebens noch nie davon gehört hat, dass mehr Straßen mehr Verkehr evozieren, und genauso wenig etwas davon, dass die Menschen und ihre Wirtschaft ein multiples ökologisches Problem haben und gerade dabei sind, ihre Überlebensgrundlagen irreversibel zu konsumieren.

Bei Anne Will diskutiert das Grünen-Mitglied Luisa Neubauer mit der ungefähr gleichaltrigen Grünen-Chefin Ricarda Lang und ich denke: Der Graben zwischen den beiden ist so unüberbrückbar tief wie vor ein paar Jahrzehnten zwischen einer Anti-AKW-Kämpferin und einem CDU-Hardliner wie, sagen wir, Friedrich Zimmermann, seinerzeit Bundesinnenminister. Alles sehr verhärtet. Alles sehr verfahren. Und das ist nur eine Momentaufnahme von vielen sehr ▶



»Was gibt es für gute Ideen?«: Eckart von Hirschhausen beim World Health Summit auf der Frankfurter Allee, Berlin.

»ICH BIN ERNSTNEHMER«

15

Eckart von Hirschhausen macht Ernst: Er beendet seine Bühnenkarriere, um sich volle Pulle gegen die Klimakrise zu engagieren. Kein Witz.

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER

taz FUTURZWEI: Herr von Hirschhausen, Sie beenden Ihre sehr erfolgreiche Karriere als Bühnenkomiker, um sich mit großem zeitlichem Aufwand gegen die eskalierende Klimakrise zu engagieren. So ernst macht bisher kaum jemand. Wie kam das?
ECKART VON HIRSCHHAUSEN: Die Entscheidung, mit dem Bühnenprogramm aufzuhören, ist mir nicht leichtgefallen. Ich bin Jahrgang 1967, ich bin immer Bühnenkünstler gewesen, von der Straßenzauberei in Studentenzeiten, dem Scheinbar-Variété über den Berliner »Wintergarten« bis hin zur Waldbühne. Das war toll, ich bin dankbar für alles, aber die Welt ist nicht mehr wie vor zehn Jahren – und ich bin es auch nicht. Ich engagiere mich ja schon länger, aber ich habe eines gemerkt: Es ist schwer, die Welt ehrenamtlich zu retten, wenn andere sie hauptberuflich zerstören. Ich kann das also nicht nebenher machen, und ich kann es auch nicht allein machen.

Sie haben 2020 eine zweite Stiftung gegründet.

Ja. Die erste war »Humor hilft heilen«. Die macht auch weiter, aber ich will mich für den Erhalt unserer Lebensgrundlagen einsetzen. Dafür braucht es mehr Profis und mehr Promis. Die »dunkle Seite der Macht« ist bestens finanziert, bestens

vernetzt und extrem mächtig. Das Einzige, was hilft, und da spricht der Komiker in mir, ist das David-gegen-Goliath-Prinzip. Mehr Geist, mehr Witz, die besseren Geschichten. Deswegen habe ich mit der Stiftung »Gesunde Erde – Gesunde Menschen« zehn Profis um mich geschart. Das sind Brückenbauer aus Kommunikation, aus Nachhaltigkeitswissenschaften und Menschen, die im Gesundheitswesen vernetzt sind. Wir brauchen Leute, die in verschiedene Bubbles hinein korrespondieren können. Dafür gibt es keine Arbeitsplatzbeschreibung, dafür gibt es erstmal keine Fördermittel und auch keine Stellenausschreibungen. Ich halte das aber in so einer Umbruchphase wie jetzt für zentral. So kann man zwischen den verschiedenen Aktiven, zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, Journalismus und Politik hin und her flitzen und horchen: Was gibt es wo für gute Ideen? Wo gibt es agile Leute? Kennen die sich? Sind die miteinander vernetzt?

Sie sprechen schon länger in Talkshows und Interviews aus ärztlicher Sicht über den Zusammenhang von Klimakrise und Schäden für die Gesundheit. Warum reicht das nicht mehr?
Ich habe mit der Freiheit des Hofnarren schon immer ernst- ▶



»ICH BRINGE DEN MARKT NACH UNTEN«

25

Der Unternehmer Hans-Dietrich Reckhaus verkauft Insektentötungsmittel und will damit Insekten retten. Verwirrt?

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER | FOTOS: RICARDO WIESINGER

taz FUTURZWEI: Herr Reckhaus, mit Ihren Produkten wurden Milliarden Insekten getötet. Heute rufen Sie dazu auf, Insekten zu schützen. Das klingt paradox. Was ist passiert?
HANS-DIETRICH RECKHAUS: Ich habe das Unternehmen 1995 in zweiter Generation übernommen und die ersten 15 Jahre schön aufgebaut. Ich hatte nicht so große Lust auf meine Firma, aber letztlich bin ich da hineingeboren worden.

Sie wollten nie Insektenvernichtungsmittel herstellen?
Sagen wir so: Es hat mich nicht angemacht, zeitgemäße Insektentötungsprodukte herzustellen. Aber gleichzeitig bin ich auch nie darauf gekommen, dass Insekten vielleicht wertvoll sein können und vielleicht sogar noch dramatisch bedroht. Ich hatte überhaupt kein schlechtes Gewissen, ich habe mit großen Handelskonzernen zusammengearbeitet, und die haben mich ja jeden Tag belohnt und gelobt für die gute Arbeit.

Und dann?
Vor zehn Jahren traf ich auf Künstler, und zwar auf Frank und Patrik Riklin aus St. Gallen. Sie sollten eigentlich nur eine Kunstaktion für eine insektizidfreie Fliegenfalle kreieren, die ich entwickelt und sogar patentiert habe. Aber dann komme ich in das Kunstatelier, und die sagen zu mir: Hans, dein Produkt ist einfach nur schlecht, wie kommst du überhaupt damit zurecht, dass du den ganzen Tag Fliegen tötest?

Offensichtlich doch gut zu dem Zeitpunkt?
Ja. Das war für mich aber zu 100 Prozent abstrakt. Und dann haben sie mir ihre Idee einer Fliegen-Rettungsaktion erläutert, inklusive einer Stubenfliege namens Erika, die mit der Lufthansa auch mal in den Erholungsurlaub fliegt. Das haben

wir später alles gemacht, aber damals dachte ich, ich kann doch nicht als Insektentöter Werbung für Insekten machen. Ich habe das abends meiner Frau erzählt. Sie ist Kunsthistorikerin und hat viel mehr Ahnung von Kunst als ich. Und sie sagte auch, Fliegenretten als Kunstaktion sei völlig spinnerrisch. Ich habe zwei Nächte nicht schlafen können, und dann habe ich die Riklins angerufen und gesagt: Wir machen das. Da waren die ganz überrascht, weil sie nie damit gerechnet hatten. Und dann sagten sie: Wir arbeiten aber nur mit, wenn du die Rettung auch in dein Geschäftsmodell integrierst. Sonst ist das eine Eintagsfliege oder Marketing.

Leuchtete Ihnen das ein?
Das habe ich am Anfang nicht verstehen wollen. Damals habe ich noch gedacht, ich mache mein Geschäft weiter und nebenbei kann ich auch mal so Fliegen retten. Das ist doch sympathisch. Über Monate wurde die Idee immer größer. Die Künstler sagten, ich solle doch einen Geldbetrag pro Produkt nehmen und in weitere Rettungsaktionen stecken. Meine Antwort: Jetzt mache ich das konsequent. Nicht tausend Fliegen töten und zehn retten, sondern tausend töten und tausend einen Lebensraum anbieten. In dem Moment war im Kunstatelier die Idee der ersten ökoneutralen Biozide der Welt geboren.

Sie kompensieren mit dem Siegel »Insect Respect« den durch Tötungsmittel entstandenen Insektenverlust durch insektenfreundliche Lebensräume.
Ja, was mich auch als BWLER beeindruckt hat, weil wir eine weltweite Innovation gefunden haben. Dieses Geschäftsmodell habe ich vor zehn Jahren ganz beseelt meinen Mitarbeitern präsentiert. ▶

TAG X

FOTOS: SIBYLLE FENDT UND PAULA WINKLER

In dieser taz FUTURZWEI zeigen wir in der Bildstrecke Ausschnitte der aktuell entstehenden Arbeit *Tag X* von Sibylle Fendt und Paula Winkler. Die Fotografinnen der OSTKREUZ-Agentur begleiten kollaborativ seit 2022 verschiedene Klima-AktivistInnen auf ihren Protestaktionen. Sie zeigen in einer dokumentarischen, fast lakonischen Sichtweise Bilder von zivilem Ungehorsam. Gruppirt in Paaren leben die Bilder von Andeutungen und Spannungen wie Vereinzelung und Gruppierung, Urbanität und Provinz oder Protestkultur und Staatsmacht. Dieser Blick zeigt einen diskursiven Gegensatz zu weiteren analytischen Positionen in dieser Ausgabe auf und beschäftigt sich emotional mit dem Thema Protest und den Beweggründen, die diese Menschen auf die Straße treibt.

Im Auftrag wie auch in ihren freien Projekten steht das Porträt des Menschen im Mittelpunkt der Arbeit von Sibylle Fendt und Paula Winkler. Respekt und die gegenseitige Wertschätzung sind die Grundvoraussetzungen für die Entstehung ihrer Porträt-Fotografien, die sich manchmal aus sehr spontanen und kurzweiligen Begegnungen entwickeln oder eine intensive Zusammenarbeit voraussetzen.

Beide Fotografinnen unterrichten Fotografie an unterschiedlichen deutschen Hochschulen, arbeiten regelmäßig für renommierte Magazine und Verlage und veranstalten Podien und Talks zu aktuellen fotografischen Themen. Die hier gezeigte Arbeit ist ihr erstes gemeinsames Projekt.





Macht, Politik

GESELLSCHAFT

MORAL IST SELBST- VERANTWORTUNG

Wer die Transformation ernst nimmt, hört jetzt auf,
zu heucheln, zu heulen und zu moralisieren
und macht sie zu seiner persönlichen Angelegenheit.

TEXT: WOLF LOTTER | ILLUSTRATION: TIMO LENZEN

DON'T WORK WITH ASSHOLES

Nora Zabel ist 26, Host eines feministischen Podcasts und CDU-Mitglied.

48 Parteifreund Philipp Amthor sagt, sie sei eine »Kommunistin«. Really?

TEXT: ARON BOKS | FOTOS: MICHAEL KOHLS

Niemand will gern mit Leuten zusammenarbeiten, wenn man sich gegenseitig scheiße findet. Meistens muss man das aber trotzdem, irgendwie. Erst recht in einer riesigen Firma, bei der zudem alle wissen, wie ungewiss die eigene Zukunft ist. Nora Zabel, 26, ist CDU-Mitglied und kennt das. Der Parteifreund Philipp Amthor, 30, bezeichnet sie als Kommunistin. Für andere ist sie aber wichtiges Personal für eine Partei, die »moderner« werden will. Heißt für die CDU: jünger und weiblicher, aber politisch nichts Konkretes. Nora war Social-Media-Expertin im Wahlkampfteam des krachend gescheiterten Kanzlerkandidaten Armin Laschet und müsste zumindest wissen, wie ein Imageproblem entstehen kann. Sie schreibt zudem feministische Artikel und postet auf Instagram ein Bild, bei dem sie vor einem Poster mit dem Spruch »don't work with assholes« steht. Da will man doch mehr wissen.

Wir verabreden uns per Direktnachricht im Bundestag. Das ist ihr Arbeitsplatz. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der CDU-Bundestagsabgeordneten Serap Güler.

»WIE FANDEST DU'S?«

»ICH HAB NUR OLAF GEHÖRT.«

»UND?«

»SEINEN WORTEN FEHLTE DIE SEELE.«

An diesem Dezembertag des Jahres 2022 hat Bundeskanzler Olaf Scholz gerade im Parlament eine Regierungserklärung abgegeben. Danach »Aussprache« und eine Sitzung des Verteidigungsausschusses. Zu diesem Termin begleiten wir beide »die Chefin«. So wird Güler manchmal von Nora genannt. Manchmal auch Serap. Die beiden halten bei Fragen der Kursgestaltung ihrer Partei zusammen. Dürfen sächsische Parteikolleg:innen rechte Dinge über Asylbewerber:innen in Weihnachtsansprachen sagen, weil die CDU-Dinge im Osten ja etwas anders laufen? Und kann man selbst von »Gleichstellung« sprechen, obwohl von anderen der Begriff »Gleichberechtigung« gewünscht wird, um nicht mit »linken Kampfbe-

»Dann suchen wir einen Kompromiss«: Nora Zabel auf dem Hof ihrer Eltern in Gallin, Mecklenburg-Vorpommern.

griffen« Wähler:innen zu vergraulen? Güler entscheidet sich für den Kampf begriff, Nora fordert öffentlich eine Frauenquote, Güler rügt den sächsischen Parteikollegen auf Twitter und Nora checkt die Tweets auf Orthografie.

Die Chefin ist für Nora Teil einer »Brandmauer nach rechts«. Laut dem Politikwissenschaftler Thomas Biebricher könne innerhalb der CDU noch nicht von einem echten Rechtsruck gesprochen werden, sehr wohl aber von einer Suche nach der richtigen Linie. Um wieder in Regierungsverantwortung zu kommen. Aber die Partei käme in diesem Fall vermutlich nicht an den Grünen vorbei. Nur klingt die Idee einer Koalitionsverhandlung zwischen Ricarda Lang und Friedrich Merz für Grüne-Jugend-Leute selbstverständlich furchtbar, mit Menschen wie Nora vermutlich weniger.

Nora hatte die Bundesvorsitzende der Grünen in ihrem Podcast *Womensplaining* zu Gast, wo die beiden aber nie stritten, sondern ihre einende Rolle als Frauen in der Politik feierten.

Kurzer aufgeschnappter Dialog auf dem Weg in den Ausschuss:

Serap Güler: »Wie fandest du's?«

Nora: »Ich hab nur Olaf gehört.«

»Und?«

»Wie immer – seinen Worten fehlte die Seele.«

In diesem Moment joggt die FDP-Abgeordnete Marie-Agnes Strack-Zimmermann an uns vorbei, Richtung Ausschuss, und Serap Güler eilt hinterher.

Nora kann im Moment nicht so schnell, sie humpelt etwas, da sie sich beim Fußballspielen das Knie verletzt hat. Wir gehen in die Bundestagscafeteria und trinken Kaffee und Cola Light. Nora trägt einen schlichten schwarzen Cardigan, schwarze Hose und das Haar offen. Sie spricht nur eine Stufe überm Monotonen, aber zugeneigt. Wie ihr politisches Idol Angela Merkel. Die Biografie *Die Kanzlerin und ihre Zeit* läge immer neben Noras Bett griffbereit, hat sie erzählt.

2017 bekam Nora einen Anruf von Merkel. Ein Dankeschön. Nora war in diesem Jahr die fleißigste Mitarbeiterin im Häuserwahlkampf gewesen. Angela Merkel ist für Nora aber nicht nur ein Vorbild, sondern, sagt sie, der Beweis, dass als Frau in der Politik alles möglich sei – eine Volkspartei bräuchte es dafür aber schon auch. Man hätte dann die größte Reichweite für flächendeckende Veränderungen.

»Willst du wirklich Politikerin werden?«, frage ich sie, bevor wir uns verabschieden. ▶





»Bis zum Sieg, immer«:
Monumento Memorial Che
Guevara in Santa Clara mit den
Knochen und dem Wahlspruch
des kubanischen Revolutionärs
und Popstars.

Gedanken, Kunst, Essen 59

FUTURKULTUR

AUF DER SUCHE NACH CHE

Im marxistischen Lesekreis schwärmte der Dozent vom gelebten Sozialismus in Kuba. Das will man doch gesehen haben!

TEXT: RUTH FUENTES

Es ist schon dunkel, als wir in Santa Clara ankommen. Der Stadt, in der Ende Dezember 1958 der strategisch wichtigste Häuserkampf der kubanischen Revolution ausgefochten wurde. Angeführt vom legendären Comandante Che Guevara, dessen Foto viele Jahre in meinem WG-Zimmer hing. Wenig später erklärte Revolutionsführer Fidel Castro Kuba zum sozialistischen Staat.

Die Einschusslöcher von damals seien noch in einigen Gebäuden Santa Claras zu sehen, wurde mir gesagt. Weshalb ich in Havanna das nächste Taxi nehme, um diesen vom Sozialismus geprägten Ort mal anzuschauen. »Deine ruhmreiche und starke Hand befeuert die Geschichte, wenn ganz Santa Clara erwacht, um sich mit dir zu treffen«, dröhnt der Song des kubanischen Komponisten Carlos Puebla durch die Kopfhörer in meine Ohren, während wir in die Stadt reinfahren. Ganz befreien vom

revolutionären Pathos kann ich mich beim Zuhören nicht. Dabei legt sich gerade über Santa Clara die Nacht. Das ruhmreiche Erwachen liegt noch fern. Am Straßenrand stehen leichtbekleidete Frauen. Am »Monumento Memorial Che Guevara« kurz vor dem Stadtzentrum bitte ich den Fahrer, mich rauszulassen: »Hier? Nicht am Hostel?«, fragt er irritiert, als wir auf einem riesigen fast menschenleeren Platz halten. Plaza de la Revolución.

»Ja, hier, wegen Che.«

Ich deute auf die fast sieben Meter hohe Bronzestatue, die dunkel auf einem Sockel über dem Platz prangt. Fast in der Dunkelheit verschwindet.

»Ah, das macht dann 30 Euro«, sagt er knapp und fährt weg.

Vier Jugendliche sitzen auf einem Treppenabsatz und tippen auf ihren Handys herum. ▶